

# Plauderstübchen

Nr. 50

Wochenbeilage zum „Rheingauer Bürgerfreund“

1920

## Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

23.

(Nachdruck verboten)

So einsam und freudlos war Weihnachten wohl noch nie auf Gatersburg gefeiert worden. Man hatte den Leuten noch reichlicher als sonst beschert. Die Weihnachtslieder der Kinder waren verklungen. Fast befangen standen sie jetzt da und wagten kaum, sich zu bedanken angesichts der starren, in Schwarz gehüllten Gestalt der Baronin, die die Witwenracht nicht mehr ablegte, und angesichts des jungen Herrn, der sonst immer ein fröhliches, freundliches Wort für sie gehabt, heute aber so gleichgültig und fast wie abweisend über sie alle hinwegjah.

Scheu und voll heißen Mitleids blickten sie auf ihn, den sie alle so gern hatten, wegen seines leutseligen, freigiebigen Wesens.

Was für ein traurig Leben jetzt auf Gatersburg! Man wagte kaum, kräftig aufzutreten und laut zu reden! — — —

Die Leute hatten den Saal verlassen und Dietrich war mit seiner Mutter allein.

Er trat auf sie zu und führte ihre Hand an seine Lippen.

„Ich danke dir, Mutter, für deine Güte.“

Sie hatte ihm mit so vieler Liebe und Aufmerksamkeit den Gabentisch zurecht gemacht. Doch mit heimlicher Betrübniß sah sie, wie gleichgültig er alles betrachtete, worüber er früher sicher große Freude empfunden hätte. Sie kannte seine Vorliebe für alte Waffen; kaum, daß er heute die prächtige alte Damaszener Klinge, die sie mit vieler Mühe für ihn aufgetrieben, eines Blickes würdigte!

Seine Gedanken weilten ganz wo anders; sie beobachtete ihn, wie er in den Lichterbaum starrte, die Lippen fest zusammengepreßt, bis er sich ihr hastig zuwandte.

„Ich kann den Baum nicht sehen! Beurlaube mich, Mutter, und verzeihe mir, meine Nerven wollen heute nicht mehr!“

Ehe sie darauf erwidern konnte, hatte er den Raum schon verlassen. Mit einem wehen Blick sah sie ihm nach, um sich dann langsam in ihre Gemächer zu begeben.

Das war nun ihr Weihnachtsfest!

Sie ließ sich den Tee servieren, genoß aber kaum etwas. Schwer drückte die Einsamkeit auf ihr Gemüt; es war ihr förmlich unbeimlich. In den Ecken des Sims-

mers schienen finstere Gestalten zu lauern; sie konnte nicht mehr allein bleiben, sie mußte jemand um sich haben, und wenn Dietrich auch ihre Gesellschaft nicht angenehm war, er mußte sie dulden.

Leise klopfte sie bei ihm an. Als sie keine Antwort hörte, öffnete sie die Tür. Sie sah ihn vor dem Schreibtisch sitzen, den Kopf in die Hände gestützt, in trübes Sinnen verloren. Behutsam trat sie näher und legte die Hand auf seine Schulter. Er schreckte zusammen und suchte ihrem Auge etwas zu verbergen — es waren Photographien von Ingeborg Ellguth! Mein Gott, hatte er denn das Mädchen noch nicht vergessen? Liebte er es noch so, daß er das Sichversenken in ihre Bilder der Gesellschaft der Mutter am Weihnachtsabend vorzog? Und da war noch etwas — ein kleines, blinkendes Ding, auf das er schnell ein Tuch geworfen — sie hatte aber trotzdem gesehen, was es war, und ihr Herz krampfte sich in Angst zusammen. Ueber was für unheilvollen dunklen Gedanken brütete er? —

„Mein Sohn, denkst du denn gar nicht mehr an deine Mutter?“ kam es unendlich schmerzvoll von ihren Lippen, „ich habe doch nur dich noch auf der Welt —“

„Rechnest du damit noch, Mutter? Ich nicht mehr! Ich bin ein unnützer Mensch auf Erden! Was bietet mir, was kann mir das Leben noch bieten? Ich bin zur Untätigkeit verurteilt und in allem gehemmt, was mir lieb war.“

„Dietrich, Gatersburg bedarf des Herrn, ist das keine Aufgabe für dich?“

„Nein, Mutter, die lockt mich nicht! Wir haben ja genug zu leben! Ja, wenn ich wüßte, für wen arbeiten —“

„Soll ich denn nicht die Freude erleben, daß ich Kinder von dir aufwachsen sehe? Du bist doch jung —“

„Den Gedanken gib auf, Mutter,“ unterbrach er sie, „das wird nie geschehen! In einem hat man dir nachgegeben, verlange nicht noch einmal das Unmögliche —“

Da fragte sie leise und stockend:

„Du liebst jenes Mädchen noch immer?“

Es war das erste Mal, daß das Vergangene berührt wurde.

Er wandte sich ab und ging an das Fenster, ohne ihr eine Antwort zu geben.

Ob er Ingeborg noch liebte! Ebenso gut hätte sie fragen können, ob er noch atme, noch höre, noch sehe —! Und jetzt heißer, schmerzlicher als je, da sie ihm in unerreichtbare Fernen gerückt war! Er glaubte manchmal, es nicht mehr ertragen zu können, von ihr getrennt zu sein!

In seinen Fieberträumen hatte ihre holde Gestalt an seinem Bett gestanden, nach ihr hatte er verlangend die Arme ausgestreckt — — und dann schmerzlich erfahren, daß es eben nur Träume waren! — —

Begierig hatte er alles verfolgt, was über sie zu lesen war — und immer war es nur Gutes! Einer schrieb, über ihrer Darstellung liege es wie ein Schleier der Wehmut, und eine sanfte Melancholie umschleie sie, deren Reiz man sich nicht entziehen könne. Selbst in ihrem Lachen und Jubeln klinge eine Saite mit, die nicht zur Fröhlichkeit gehöre — das mochte wohl so sein — alle, alle durften sich an ihr freuen, nur er nicht! Und gerade, weil ihm bisher im Leben alles geglückt war, empfand er dieses Fehlschlagen seines heißesten Wunsches um so schmerzlicher!

Ein banges Schweigen herrschte.

Wenn er jetzt hätte reden wollen, wären es nur bittere Anklagen gegen seine Mutter gewesen!

Da trat sie zu ihm.

„Dietrich, wenn du wolltest, wenn sie — — ach, ich möchte dich ja glücklich sehen — —“ sagte sie leise.

Bitter lachte er auf.

„Jetzt, Mutter, jetzt, nachdem ich ein Krüppel?“ Er deutete auf sein Bein und trat dann, so schnell er vermochte, zum Schreibtisch hin. Mit zitternden Händen griff er nach den Bildern und warf sie der Mutter zu.

„Da, sieh dir das strahlende, schöne Gesicht an, und wiederhole, was du gesagt, wenn du dann noch den Mut dazu hast!“

„Vielleicht ist es noch Zeit, Dieh!“

„Nein, jetzt ist es zu spät, es wäre ein Frevel — sie und ich — der Krüppel —“, rief er erregt, „begreifst du, Mutter, nein, du kannst es ja nicht, was ich an ihr habe aufgeben müssen, begreifst du es, daß ich auf solche Gedanken gekommen bin, nun mir das Leben alles genommen hat?“ Er deutete auf den Revolver, den sie in zitternder Angst an sich genommen hatte. — Ja, Mutter, das wird, Gott verhüte es, vielleicht einmal mein Ende sein. In bangen, schweren Stunden, wenn seelischer Schmerz meinen Geist zu verdunkeln drohte, hab' ich schon häufig mit dem Gedanken gespielt, ein Ende zu machen mit meinem verpfuschten Dasein, das mir nach keiner Seite mehr etwas geben kann, das mich zur Untätigkeit verurteilt hat —“

Sie war auf einen Stuhl gesunken und verbarg das Gesicht in ihren Händen. Ein Zittern durchlief ihre Gestalt.

„Beruhige dich, Mutter! Noch bin ich ja nicht so weit, noch hält mich der Gedanke an dich — aber verstehst du jetzt, daß er mein liebster Freund ist, mit dem ich manchmal Zwiesprache halte?“ — — ein fast unheimliches Leuchten lag in seinen Augen; sie hatte heiße Angst um ihn.

„Dietrich, Dietrich“, schluchzte sie und umklammerte seine Hände, das tränenüberströmte Gesicht ihm zugewandt. „Nicht das, nein, versprich es mir, ich weiche sonst nicht von deiner Seite, lasse dich nicht einen Augenblick allein, und wenn du nur ein Fünkchen Liebe für mich hast, versprich mir das; mein Gott, mein Gott, ich ringe um dich, Dietrich, du bist doch ein Mann, dein Schicksal zu tragen. Was soll ich nur sagen, dich zu erweichen — —“

„Daß gut sein, Mutter, sei ruhig! Du kannst es, wenn ich es sage,“ kam es nachdrücklich von seinen Lippen, als er ihrem zweifelnden Blick begegnete.

Sie tat ihm leid, und er bereute, daß er sich hatte so hinreißen lassen. Liebevoll streichelte er ihr Gesicht. Sie hatte es ja so gut gemeint auf ihre Art — wenn auch sein Lebensglück darüber zerbrochen war!

#### Sechzehntes Kapitel.

Von jenem Abend an beobachtete die Baronin den Sohn heimlich, studierte sein Gesicht, seine Stimmung auf das ängstlichste. Sie war nur froh und ruhig, wenn sie ihn in ihrer unmittelbaren Nähe wußte.

Mit keinem Wort war sie auf jenen Weihnachtsabend zurückgekommen, und doch beschäftigte sie sich unaufhörlich damit. Und ein Gedanke begann allmählich in ihr aufzusteigen, der immer festere Gestalt annahm, je mehr sie Dietrich beobachtete. Wenn er, im Sinnen verloren, nicht hörte, was sie sagte, wenn manchmal ein leises, jetzt so seltenes Lächeln über sein Gesicht huschte, dann wußte sie es genau: seine Gedanken sind bei Ingeborg!

Da Dietrich durch nichts Ablenkung fand in seinem einsiedlerischen Leben — er hatte eine fast krankhafte Abneigung, Menschen zu sehen — fand er Zeit und Muße genug, sich förmlich in seinen Schmerz hineinzuwühlen. Das konnte nicht lange mehr so weitergehen, ohne daß seine seelische Gesundheit ernstlich darunter litt; und da feierte die Mutterliebe der Baronin einen schönen Sieg über ihren Stolz!

In einer langen, schlaflosen Nacht hatte sie den Entschluß gefaßt, Ingeborg aufzusuchen, da nach dem, was vorgefallen war, eine schriftliche Annäherung nicht genügte. Es blieb ihr keine Wahl, wenn sie sich den Sohn erhalten wollte, obgleich das der schwerste Gang in ihrem Leben werden würde! Dietrich durfte allerdings von ihrem Vorhaben nichts ahnen. In seinem jetzt krankhaft ausgebildeten Zartgefühl würde er sie nur zurückgehalten haben.

Unter irgend einem gleichgültigen Vorwand reiste sie ab; sie habe Einkäufe zu besorgen und wolle sich dabei mit ihrer Schwester Blettenbach treffen. Mit einem bedeutungsvollen Händedruck und Blick verabschiedete sie sich von ihm. Er verstand sie wohl; um sie zu beruhigen, nickte er ihr begütigend zu und bat sie, ihm einiae Bücher mitzubringen. —

(Fortsetzung folgt.)

## Jolanda und Salomea.

16)

Roman von Erich Friesen.

Mit ihrer früheren jubelnden Herzlichkeit — ach, in den letzten Tagen erschien sie dem jungen Staatsanwalt weniger innig, weniger unbesangen! — eilt Jolanda ihm entgegen.

Stürmisch zieht sie ihn hinein in den kleinen Salon, der, ganz in rosa und dunkelrot gehalten, so recht ein Plauderedelchen für Herzensergüsse eines Brautpaares ist.

Voll Entzücken ruht sein Blick auf dem liebrenden Gesicht, auf dem leuchtenden, kastanienbraunen Lockenhaar, auf dem feinen, stolzen Profil. . . .

Da legen sich auch schon zwei weiche Arme um seinen Hals, ein Paar feuchtschimmernde Augen taucht in die seinen, und eine vor Bewegung bebende Stimme flüstert: „Geliebter, ich muß dir etwas sagen!“

Gespannt horchte er auf.

„Ja, Jolanda? . . . Ich hab's ja gewußt. Du wirst mir schon mitteilen, was dich neulich so verstimmt.“

Besonders Jolandas Mitteilungen über die Existenz einer Halbschwester der beiden Marchese, einer jungen Person, die mit ihrer Familie in äußerster Dürftigkeit lebt, beunruhigt ihn. Sein elementarstes Gerechtigkeitsgefühl sagt ihm, daß der alte Marchese Roberto sein junges krankes Weib und sein unschuldiges Töchterchen unmöglich gänzlich mittellos zurückgelassen haben würde — wenn nicht von irgend einer Seite zum mindesten eine Beeinflussung, also „Grabschleicherei“, stattgefunden hätte. . . .

Tag und Nacht grübelt Vittorio über die seltsame Geschichte nach. . . . Sein geschultes Juristenhirn entdeckt unaufgeklärte Punkte, Unwahrscheinlichkeiten, ja Unmöglichkeiten besonders in der Erklärung, die der Marchese Bernardo seiner Nichte in der Angelegenheit gegeben.

Und weiter grübelt er. . . .

Der schwermütige, oft unruhige Ausdruck in den weissen Zügen des Marchese Umberto — wie oft hat er ihn befreundet! Jetzt plötzlich erschreckt er ihn. . . . Der stechende, falsche Blick der tiefstehenden Augen seines Bruders Bernardo — wie oft hat er ihn abgestoßen! Jetzt gibt er ihm zu denken. . . . Der eigentümlich gezwungene Verkehr der beiden Brüder miteinander, wobei es dem aufmerksamen Be-

obachter ist, als ordne der schwächere jaghafte Geist des älteren sich nur widerwillig, wie von einer geheimen Macht getrieben, dem starken brutalen Willen des jüngeren Bruders unter — wie oft hat er ihn peinlich berührt! Jetzt weckt er plötzlich sein Mißtrauen. . . .

Eine dunkle Ahnung steigt in ihm auf, daß hier ein Geheimnis verborgen ruht, daß vielleicht das weithin leuchtende Namensschild des Marchese Bonmartino einen Kestel aufzuweisen hat, der, wenn er weiter frißt, den ganzen strahlenden Glanz des hochgeachteten Namens verbunkeln wird. . . .

Dann wieder gedenkt er seiner lieblichen Braut, und sein Herz krampft sich zusammen, wenn er sich vergegenwärtigt, wie sie leiden würde, wenn sein immer stärker werdender Verdacht begründet wäre.

Er schwankt. . . . Wäre es nicht klüger, die ganze Sache ruhen zu lassen? Was könnte die Aufklärung der mystischen Angelegenheit ihm anders bringen, als Nachteil? . . . Vielleicht täuscht er sich auch und sein verborgenes Fleckchen trübt die Ehrenhaftigkeit der hochgeachteten Firma Bonmartino.

Und wenn er sich täuscht — umso besser.

Wenn aber nicht, wenn —

Er wagt nicht, weiter zu denken. Solandas liebes Antlitz taucht vor seinem geistigen Auge auf — bleich, tränenüberströmt, mit dem Brandmal unverfälschter Schande in den Schönen, reinen Zügen. . . .

Ha, dann wird er seine Braut an sein Herz ziehen, wird ihr die Tränen von den verweinten Augen küssen, wird ihr sagen:

„Recht muß Recht bleiben, Geliebte. Aber Sorge und Gräme dich nicht! Du gehörst zu mir — bis zum Tode! Als mein Weib wird niemand deinen Namen anzutasten wagen.“

In dem erhebenden Bewußtsein, das Rechte zu wollen und pflichtgetreu und ehrenhaft nach jeder Richtung hin zu handeln, begibt er sich auch heute wieder gegen Abend nach dem Palazzo Bonmartino.

Luß frohlichste wird er von allen Seiten empfangen. Solanda sprüht vor Uebermut. Silberhell perlte ihr Lachen durch die hohen Räume des alten Palazzo.

Auch der Marchese Bernardo ist sehr aufgeräumt — etwas forciert aufgeräumt, wie es dem jungen Staatsanwalt erscheint.

Nur Solandas Vater bewahrt seine freundlich-wehmütige Ruhe, die Vittorio in seiner ersten Gemütsverfassung heute sympathischer erscheint als das lustige Lachen seiner Braut und die gesucht joviale Art und Weise ihres Onkels.

Das Abendessen ist vorbei. Die Diener haben schwarzen Kaffee und Zigarren herumgereicht und sich lautlos zurückgezogen.

Eine kleine Pause in der Unterhaltung tritt ein.

Da steht der Marchese Umberto plötzlich auf.

„Darf ich Sie bitten, lieber Vittorio, für ein paar Minuten mit mir zu kommen?“

Sofort erhebt sich der junge Staatsanwalt und folgt nach einer höflichen Entschuldigung gegen seine Braut und Bernardo dem Marchese Umberto in dessen Arbeitszimmer.

Raum hat sich die Tür hinter den beiden Herren geschlossen, so sinkt der alte Marchese in einen Sessel. Mit einer müden Handbewegung ladet er seinen Schwiegersohn ein, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

„Meine Tochter hat Ihnen gesagt, lieber Vittorio, daß ich meine Wünsche betreffs der Zeit Ihrer Vereinigung geändert habe, nicht wahr?“

„Ja, Herr Marchese.“

„Sie sind hoffentlich damit einverstanden?“

„Gewiß, Herr Marchese. Obgleich —“

Eine abwehrende Bewegung der aristokratisch geformten rechten Hand läßt ihn innehalten.

„Ich kann es mir denken, lieber Vittorio, daß Sie sich über meine plötzliche Sinnesänderung wundern. Aber Sie werden sie natürlich finden, wenn ich Ihnen sage, daß —“

Er stockt.

„Daß?“ wiederholt der junge Mann gespannt.

„Daß ich krank bin — sehr krank,“ fährt der Marchese mit feierlichem Ernst fort. „Schon seit vielen, vielen Jahren quält mich ein Herzleiden; aber erst gestern erklärte mich mein Hausarzt auf meinen dringenden Wunsch über die Gefahr auf, in mein Leben beständig schwebt. Die geringste Aufregung, eine unvorhergesehene Komplikation kann meinen sofortigen Tod herbeiführen.“

„Herr Marchese —“ fällt Vittorio beruhigend ein, indem er die Hand auf den Arm des alten Mannes legt, dessen weißes Haupt tief auf die Brust herabgesunken ist — „lieber Marchese, Sie sehen zu schwarz . . . ganz gewiß!“

Der Marchese schüttelt den Kopf.

„Nein, mein junger Freund. Ich bin einer von jenen, denen der Tod bereits sein Siegel ausdrückt. Da gibt's kein Sträuben. Und deshalb wünsche ich mein einziges Kind, meinen Augapfel, in der sicheren Obhut eines braven, ehrenwerten Mannes zu wissen, damit ich ruhig dem nahen Tod ins Auge sehen kann.“

## Volkswirtschaft.

\* **Die Kohlenförderung.** Die Förderung des Ruhrgebiets einschließlich der linksrheinischen Zechen wird im November nach den vorliegenden täglichen Schätzungen in etwa 24½ Arbeitstagen 7,83 Millionen Tonnen betragen. Erfahrungsgemäß erhöht sich die vorläufige Schätzung allmonatlich bei den endgültigen Feststellungen um etwa 200 000 Tonnen, so daß mit einer Förderung von etwas über 8 Millionen Tonnen oder arbeitstäglich etwa 329 800 Tonnen im November zu rechnen ist. Vor dem Kriege (November 1913) stellte sich die Förderung in 23½ Arbeitstagen auf 8,93 Millionen Tonnen oder arbeitstäglich 386 261 Tonnen. Die arbeitstägliche Förderung wird mithin voraussichtlich noch etwa 56 000 Tonnen niedriger sein als im November 1913.

\* **Südafrikanische Wolle.** Die südafrikanische Regierung sandte einen Beauftragten nach Berlin, der die Möglichkeiten zur Finanzierung von Wollerporten aus Südafrika nach Deutschland studieren soll. Die Wollausfuhr aus Südafrika ist nach der „Times“ in den letzten Monaten stark zurückgegangen, weil Japan als Käufer ganz und gar fehlt. Es sei vorgeschlagen, daß in der Union beschlagnahmte deutsche Eigentum, dessen Wert auf 10 Millionen geschätzt wird, als Sicherheit für die Zahlung der Wolle zu nehmen. Ferner soll der Beauftragte sehen, ob im Tausch von Wolle gegen Manufakturwaren in Betracht kommen. Der Plan wurde vom südafrikanischen Ackerbauminister auf einer Konferenz der Wollerporture bekanntgegeben und fand starken Beifall.

## Praktische Winke.

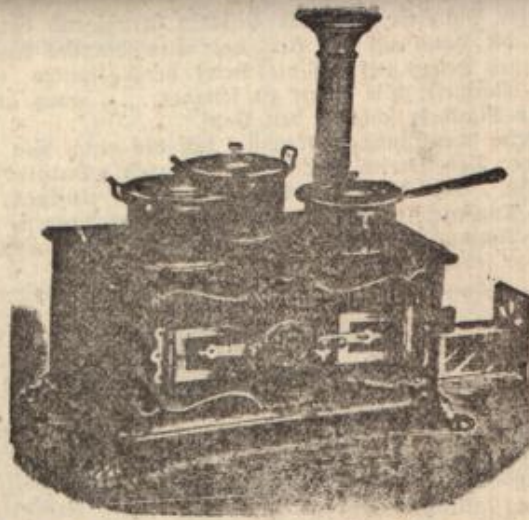
**Hagebutten-Tee.** In manchen Gegenden ist die Ansicht verbreitet, daß die vielen, kleinen Kernchen, bezw. Samen im Innern der Hagebutten wertlos sind d. h. wenn sie nicht zur Aussaat gebraucht werden. — Man wirft sie beim Einmachen der Butten, die bekanntlich ein ganz hervorragendes Mark abgeben — wenn man genügend Zucker hat — einfach als wertlos weg. — Wer ein solches bey äußerst aromatischen und nicht minder gesunden Kernlestes (wie er in Württemberg genannt wird), getrunken hat, wird sich schwerlich von ihm trennen können. Allerdings schmeckt er mit Milch etwas besser, doch ist dieser Artikel recht knapp, dann hilft man sich mit etwas Zucker, sofern man das fein liebliche Aroma dieses Tees nicht, wie überhaupt bei den verschiedenen Tees, ohne irgend welche Beigabe genießen will. — Die Herstellung ist ganz einfach. Man trocknet die von der Schale befreiten Kernchen auf einem mit Papier belegten Rükchenblech, das man in der Nähe des Ofens aufstellt. — Die so fertig getrockneten Samen werden in einem verschließbaren luftdichten Behälter aufbewahrt. — Angeseht wird der Tee in demselben Maß und Verhältnis, wie es bei Tee im allgemeinen üblich ist. Besser aber ist es, man läßt ihn einige Minuten lang kochen.

Verantwortlich: Alexander Etienne, Destrich.

## Durchsichtige Passhüllen

(Celluloid) zu haben bei

Adam Etienne, Destrich am Rhein.



## Spielwaren-Ausstellung Kinderkochherdchen

complete Kücheneinrichtungen,  
gekleidete Puppen und Babys,  
besonders reichhaltig und preiswert.

**Südkaufhaus, Wiesbaden,**  
Ecke Moritz- u. Gerichtstr.      Telefon 3553.

### VERGROSSERUNGEN

von jedem kleinen Bilde sowie aus Gruppenbildern, auch  
Verkleinerungen in Semi-Emaille mit Broschen und Anhänger  
billigst.

Frieda Simonsen, Wiesbaden, Rheinstrasse 56.

### Beste Betten sehr preiswert!

Metallbettstellen mit Zugfeder- matratze	625, 465,	<b>325</b>
Metallbettstellen einfache Ausführung	85,	<b>65</b>
Kinderbetten	425, 330, 230,	175
Holzbettstellen	525, 375,	180
<b>Matratzen</b>		
Seegrasmatratzen steilig mit Keil	450, 375, 250	<b>125</b>
Wellmatratzen steilig mit Keil	525, 425, 330,	<b>235</b>
<b>Kapok- und Rosshaarmatratzen</b>		
Deckbetten	550, 450, 320, 280, 230	
Kissen	180, 140, 120, 95,	65
<b>Bettfedern und Daunen</b>		
Schlafdecken	470, 325, 250, 150,	87.50
Steppdecken	475, 330,	195
<b>Schlafzimmer- Einrichtungen</b>		
Kleiderschränke, Waschkommoden usw. sehr preiswert.		

**Bettenspezialhaus Buchdahl**

Wiesbaden, 4 Bärenstrasse 4.

### Weihnachts-Angebot!

Elegante, sowie einfache

## Damen-Hüte

empfiehlt der Zeitlage entsprechend zu  
bedeutend herabgesetzten Preisen

## Hirsch-Wagner

Gr. Bleiche 38      MAINZ      1. Stock  
Fernsprecher 3221      Nähe Neubrunnenplatz.

# Pelzwaren

Nur solide Kürschnerware.

Alle Fellarten, Formen und Preislagen.

Eigene Anfertigung.

**H. Hilpert, Bingen a. Rh.**

Kapuzinerstrasse 8.

### Jacob A. Leich, Nieder-Ingelheim.

Holz. Baumaterialien. Telefon 392. Künstliche Dü ger.

Holz. Bauholz nach Listen, Vorratsholz, Bretter, Dielen,  
Dachlatten in allen Dimensionen.

Baumaterialien Backsteine, Schwemmsteine, Ziegeln, alk,  
prima Portland-Zement u. s. w.

Künstl. Dünger Ammoniak, Superphosphat 10%, K. A.  
S. 4/4/4, A. S. 4/4, Kalisalze, Chlorkalium usw.

Ab Lager Frei-Weinheim, auf Wunsch frei Ufer Rheingau  
lieferbar.

## Gesang- und Gebetbücher

in reichhaltigster Auswahl empfiehlt

**Adam Etienne, Oestrich a. Rh.**

**Vereins-Abzeichen**      **Tombola-Lose**  
in jed. Ausführung

**Tanz - Karten**      **Eintrittskarten**  
Band      Garderobe - Blocks.  
und Nummern

**Saal - Streu- und Spritzwachs**      **Polonaise-Artikel** in grosser  
Auswahl.

**Tanzstunden - Fächer-Orden**      **Diplome** für alle Zwecke  
gestickte Schellen      Turner-Kränze.

Girlanden, Lampions, bengal. Feuer, Saalpostkarten.

Perücken - Bärte - Plakate - Spielwaren.

Karnevals - Artikel.

**Karl Weber's Vereins- u. Fest-Bedarf**  
Spezialhaus für  
Wiesbaden, Hellmundstrasse 48, Ecke Wellritzstrasse